

Sonderdruck aus

# POETICA

ZEITSCHRIFT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von

Karlheinz Stierle

Mitherausgeber:

Ulrich Broich

Renate Lachmann

Eberhard Lämmert

Glenn W. Most

Volker Schupp

31. BAND · 1999 · Heft 1–2

---

WILHELM FINK VERLAG  
MÜNCHEN

Meinolf Schumacher (Wuppertal)

## RUPERT VON DEUTZ ERZÄHLT EINE FABEL

Über Inkonsequenzen in der mittelalterlichen Kritik weltlicher Dichtung

### 1.

Der aus der Gegend um Lüttich stammende Benediktiner-Abt Rupert von Deutz († 1129/30) hat ein literarisches Œuvre von gewaltigem Ausmaß hinterlassen<sup>1</sup>. Seine vielen in lateinischer Sprache verfaßten Schriften gehören verschiedenen Gattungen an, die jedoch allesamt stark exegetisch geprägt sind: Bibelkommentare, dogmatische Werke, geschichtstheologische Betrachtungen usw.; weltliche Literaturwerke befinden sich ebensowenig darunter wie streng systematisch-scholastische Abhandlungen. Lyrisches ist darin ebenfalls eher schwach vertreten. Rupert berichtet zwar im autobiographisch gehaltenen 12. Kapitel seines Matthäus-Kommentars (entstanden 1125/27), er habe seine literarische Laufbahn als Dichter begonnen und in den Jahren vor seiner Priesterweihe einen *libellus hymnorum* zum Lobe des Hl. Geistes verfaßt, aus dem er fünf sapphische Strophen mitteilt<sup>2</sup>. Von ihm stammen aus dieser Zeit wahrscheinlich zudem die anonym überlieferten *Carmina de sancto Laurentio*, ein unvollendeter Gedicht-Zyklus mit einer Klage über Lüttich und die Kirche im Investiturstreit<sup>3</sup>. Auch enthalten einige Prosaschriften poetische Elemente, die Verse etwa, die Rupert in seiner Jugend in einer Vision zugerufen wurden („Femina mente Deum concepit,

---

<sup>1</sup> Ein Überblick bei Rhaban Haacke/Franz Josef Worstbrock, Art. „Rupert von Deutz OSB“, in: Kurt Ruh u.a. (Hrsg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Berlin/New York<sup>2</sup> 1978ff., Bd. 8, Sp. 402-414.

<sup>2</sup> Rupert von Deutz, *De gloria et honore filii hominis super Mattheum*, hrsg. von Rhabanus Haacke (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis. 29), Turnhout 1979, S. 380f. Vgl. S. 377 die Verse aus dem *Hymnus sive oratio Ruperti ad sanctum Spiritum*, den der Anhang (S. 422-424) vollständig bietet. Deutsche Übersetzung von Walter Berschin, *Os meum aperui. Die Autobiographie Ruperts von Deutz*, Köln 1985, S. 34-36 bzw. S. 29f.

<sup>3</sup> *Monachi cuiusdam exulis s. Laurentii de calamitatibus ecclesiae Leodiensis opusculum*, in: *Monumenta Germaniae Historica*, Bd. 9: *Libelli de lite Imperatorum et Pontificum*. 3, S. 622-641. Dazu Maria Lodovica Arduini, *Non fabula sed res. Politische Dichtung und dramatische Gestalt in den ‚Carmina‘ Ruperts von Deutz* (Temi e Testi. 33), Rom 1985.

corpore Christum: / Integra fudit eum nil operante uiro“<sup>4</sup>) und die er als göttlichen Auftrag verstand, das Hohelied ganz unter dem Gesichtspunkt der Menschwerdung Christi auszulegen, weshalb er als der erste christliche Exeget gelten kann, der die Braut des Hohenliedes konsequent auf Maria bezogen hat<sup>5</sup>. Seit seiner Priesterweihe ist Rupert aber höchst skeptisch gegenüber dem von ihm als Schülerbeschäftigung bezeichneten Versemachen, das – da man für wenig Rede viele Mühe brauche – seine eigene schriftstellerische Produktion lange behindert habe: „Sic incipiens magnam intus uersabam materiam, per angustum foramen ubertim prodire non ualentem, dum metricis pedibus uerba ligando, ut in scholaribus assuetus eram, longum in paucis sermonibus laborem assumerem.“<sup>6</sup> Walter Berschin nennt dies „eine förmliche Conversio von der Poesie zur Prosa“, die Rupert von Deutz vollzog<sup>7</sup>.

So verwundert es nicht, daß sich trotz klassischer Anklänge ausdrückliche Zitate weltlicher Dichter relativ selten in Ruperts Gesamtwerk finden<sup>8</sup>. Mit der äsopischen Fabel vom aufgeblasenen (und geplatzen) Frosch, die der Autor in seinem 1117/20 entstandenen Apokalypse-Kommentar anführt, soll in diesem Beitrag ein solches Stück weltlicher Literatur bei Rupert behandelt werden. Daß es in der literaturwissenschaftlichen Fabelforschung bisher nicht beachtet wurde, ist angesichts der theologisch-exegetischen Ausrichtung der Rupertschen Werke kaum erstaunlich. Nicht einmal die Mitarbeiter des Münsteraner Faberkataloges<sup>9</sup>, die sonst durchaus mittella-

<sup>4</sup> Rupert, *Commentaria in Canticum Canticorum*, hrsg. von Hrabanus Haacke (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis. 26), Turnhout 1974, Prolog, S. 5-9, hier S. 6.

<sup>5</sup> Friedrich Ohly, *Hohelied-Studien. Grundzüge einer Geschichte der Hoheliedauslegung des Abendlandes bis um 1200*, Wiesbaden 1958, S. 121-135, hier S. 125.

<sup>6</sup> Rupert, *In Matth. XII* (wie Anm. 2), S. 381; dt. bei Berschin, *Os meum aperui* (wie Anm. 2), S. 36.

<sup>7</sup> Berschin, *Os meum aperui* (wie Anm. 2), S. 60; S. 60f.: „Diese Abwendung markiert den eigentlichen Beginn seiner eigenständigen Schriftstellerei, denn der Abschied von der Poesie ist gleichzeitig ein Abschied von den Mustern der Antike und der Eintritt in die Freiheit der Ausdrucksmöglichkeiten eines locker gehandhabten Bibellateins. Das befreiende Ereignis fällt zusammen mit Ruperts Priesterweihe, und diese wiederum steht vor dem Hintergrund einer Reihe visionärer Erlebnisse. Auf Drängen seines Mäzens Bischof Kuno von Regensburg hat Rupert diese Zusammenhänge wenige Jahre vor seinem Tod offenbart in seiner Autobiographie im XII. Buch des Matthäuskommentars.“

<sup>8</sup> Dazu der Überblick bei Hubert Silvestre, „Les citations et réminiscences classiques dans l'œuvre de Rupert de Deutz“, *Revue d'histoire ecclésiastique* Bd. 45/1950, S. 140-174, wo Fabeln freilich unberücksichtigt bleiben.

<sup>9</sup> Gerd Dicke/Klaus Grubmüller, *Die Fabeln des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen* (Münstersche Mittelalter-Schriften. 60), München 1987.

teinische Literatur ausgewertet und selbst kleinere Anspielungen verzeichnet haben, kamen auf die Idee, dieses Œuvre zu durchforsten, weshalb der hier zur Rede stehende Beleg in diesem wichtigen Nachschlagewerk ungebuht blieb.

## 2.

Die Fabel vom aufgeblasenen Frosch ist allgemein bekannt. Für das Abendland wurde vor allem die Fassung bei Phädrus (I,24 *Rana rupta et bos*) maßgebend: Ein Frosch sieht auf der Wiese einen Ochsen, dessen Größe er beneidet. Um ebenso groß zu werden, bläht er sich immer weiter auf; doch sooft er seine Kinder fragt, wer nun größer sei – immer bleibt es der Ochse. In einem letzten Versuch, sich größer zu machen als er ist, zerplatzt er schließlich:

Inops, potentem dum vult imitari, perit.  
 In prato quondam rana conspexit bovem  
 Et tacta invidia tantac magnitudinis  
 Rugosam inflavit pellem: tum natos suos  
 Interrogavit, an bove esset latior.  
 Illi negarunt. Rursus intendit cutem  
 Maiore nisu et simili quaesivit modo,  
 Quis maior esset. Illi dixerunt bovem.  
 Novissime indignata dum vult validius  
 Inflare sese, rupto iacuit corpore.<sup>10</sup>

Viele Bearbeitungen von Babrios über Ulrich Boner und Heinrich Steinhöwel bis hin zu Erasmus Alberus und Hans Sachs zeugen von der außerordentlichen Beliebtheit dieser Fabel in lateinischer wie in volkssprachiger Literatur<sup>11</sup>.

Wie kommt nun diese Fabel in einen Apokalypsen-Kommentar? Zu der Stelle der Johannes-Apokalypse, nach der die drei ‚unreinen Geister‘, die dem Maul des Drachen, des ‚Tiers‘ und dem Mund des Lügenpropheten entweichen, die Gestalt von Fröschen haben (*Apk.* 16,13), schreibt Rupert:

Nimirum ranae et immundae sunt et turpes et exiguae et quasi loquaces. In luto namque commorantes importune et quasi cum garrulitate coaxando quietem

<sup>10</sup> Phaedrus, *Liber Fabularum / Fabelbuch*, hrsg. von Otto Schönberger (Reclams Universal-Bibliothek. 1144-46), Stuttgart 1975, S. 24(f.).

<sup>11</sup> Dazu viele Hinweise bei Ingrid Tomkowiak, Art. „Frosch, Der aufgeblasene F.“, in: Kurt Ranke u.a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens*, Berlin/New York 1977ff., Bd. 5, Sp. 401-404; Dicke/Grubmüller, *Fabeln* (wie Anm. 9), S. 191-196 (Nr. 168: „Frosch und Ochse“); jeweils mit weiterführender Literatur.

aferunt. Congrua ergo assimilatio dum ranis adaequantur, vel similes perhibentur hi qui sibi magni et eloquentes videntur. Verbi gratia, poetae qui sibi magna sonare videntur, sed omnis eorum materia fabulosa lutum est, et magnitudo eorum inflatio est. Quapropter quoniam scientia illorum cum nulla sit, inflatur adversus scientiam Dei, pulchre satis eorum spiritui congruit illud de fabella Aesopi, ubi sufflando tentatus se extendere ad magnitudinem bovis, dum conatur, et pellem frustra distendit, tandem ultra vires sufflando crepuit. Denique ubi nunc illi sunt grandiloqui, qui se extulerunt adversus veram magnitudinem scientiae Dei? „Periit memoria eorum cum sonitu, et Dominus eorum in aeternum permanet.“ (Ps. 9, 7f.)<sup>12</sup>

Rupert wertet die Frösche demnach als ‚unrein, häßlich, unbedeutend und gleichsam geschwätzig‘. ‚Sie halten sich nämlich unverschämterweise im Schlamm auf und rauben mit ihrem Quaken wie mit Geschwätz die Ruhe.‘ Zu Recht würden deshalb jene mit Fröschen verglichen, ‚die sich groß und wortgewaltig vorkommen‘. Gemeint sind ‚die Dichter, die Großes zu verkünden meinen, deren Erzählgegenstände aber aus bloßem Dreck bestehen und deren Größe nichts anderes als Aufgeblasenheit ist‘. Auf sie passe jenes ‚Fabelchen Äsops‘ von einem, der sich zur Größe eines Ochsen aufblasen wollte, statt dessen aber zerplatzte. ‚Wo‘, so fragt Rupert, ‚sind sie jetzt, diese Großsprecher, die sich gegen die wahre Größe des göttlichen Wissens erhoben haben?‘ Die Antwort gibt das Psalterzitat: ‚Ihr Gedächtnis ist vergangen mit Getöse, ihr Herr aber hat in Ewigkeit Bestand.‘ Für das christliche Mittelalter hieß solch ein ewiges Vergessenwerden: Die Dichter sind in der Hölle<sup>13</sup>.

### 3.

Bei seiner Deutung der apokalyptischen Frösche als Dichter konnte Rupert auf eine lange Tradition der Allegorese des Frosches in der Bibel zurückgreifen. Daß uns die Rolle des Frosches in der christlichen Bildersprache recht gut bekannt ist, verdanken wir vor allem mehreren Studien des Romanisten Manfred Bambeck, die hier ausgewertet und ergänzt werden können<sup>14</sup>. Danach ist neben der Offenbarungs-Stelle vor allem der Exodus-

<sup>12</sup> Rupert, *Commentaria in Apocalypsim*, Patrologia Latina (im folgenden PL) 169,1125AB.

<sup>13</sup> Dazu Christel Meier, „Vergessen, Erinnern, Gedächtnis im Gott-Mensch-Bezug. Zu einem Grenzbereich der Allegorese bei Hildegard von Bingen und anderen Autoren des Mittelalters“, in: Hans Fromm/Wolfgang Harms/Uwe Ruberg (Hrsg.), *Verbum et Signum*. Festschrift für Friedrich Ohly, 2 Bde., München 1975, Bd. 1, S. 143-194. Ohne Kenntnis dieses grundlegenden Aufsatzes nun Harald Weinrich, *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*, München 1997, bes. S. 36-57.

<sup>14</sup> Manfred Bambeck, *Göttliche Komödie und Exegese*, Berlin/New York 1975, S. 76-90 („Frösche im Inferno“); ders., „Zur Polemik des Cecco d’Ascoli gegen Dante oder von der Allgegenwart der Allegorese“, *Romanistisches Jahrbuch* Bd. 31/1980,

Bericht von der zweiten ägyptischen Plage wichtig, bei welcher das Land von einer Unzahl von Fröschen heimgesucht wurde (*Ex.* 8,2ff.; *Ps.* 77,45; 104,30; *Sap.* 19,10). Er dient schon Origenes zur Polemik gegen die Dichter, die in eitlen und aufgeblasenem Ton – wie Frösche mit ihrem Gequacke – dieser Welt ihre betrügerischen Geschichten aufgeschwätzt hätten; in der allegorischen Auslegung der Plagen lautet die Passage über die Frösche (in der lateinischen Fassung des Rufinus):

Per secundam vero plagam, in qua ranae producuntur, indicari figuraliter arbitror carmina poetarum, qui inani quadam et inflata modulatione velut ranarum sonis et cantibus mundo huic deceptionis fabulas intulerunt. Ad nihil enim aliud animal illud utile est, nisi quod sonum vocis improbis et importunis clamoribus reddit.<sup>15</sup>

Der griechische Kirchenvater sieht in seinen einflußreichen Deutungen in dem für Menschen unverständlichen Naturlaut des Frosches ein Bild für sinnloses und nutzloses menschliches Sprechen<sup>16</sup>. Als weiteres Bildelement kommt hier bereits das ‚Aufgeblasensein‘ als Metapher des Hochmuts hinzu, was aber beim Frosch durchaus auf Naturbeobachtung zurückgehen kann und nicht notwendig eine Anspielung auf die äsopische Fabel mit ihrer bis zum Zerplatzen gesteigerten Hyperbolik sein muß. Eine dritte Analogie zum Frosch, die das unnütze zum schädlichen Reden weiter herabwürdigt, ist der

---

S. 73-78; ders., „Michel Menot oder zur Geschichte der Signifikanz des Naturlautes von Frosch und Rabe“, *Neuphilologische Mitteilungen* Bd. 85/1984, S. 33-44; vgl. ders., „Ein Ovidianum bei Dante und bei Camoes“, *Germanisch-Romanische Monatschrift* N.F. Bd. 22/1972, S. 162-176; Paul Michel, *Tiere als Symbol und Ornament. Möglichkeiten und Grenzen der ikonographischen Deutung, gezeigt am Beispiel des Zürcher Großmünsterkreuzgangs*, Wiesbaden 1979, S. 131f.

<sup>15</sup> Origenes, *In Exodum homilia*, hrsg. von W. A. Baehrens (Die griechischen christlichen Schriftsteller. 29), Leipzig 1920, IV,6, S. 178. Danach z.B. Caesarius von Arles, *Sermones*, hrsg. von D. Germanus Morin (Corpus Christianorum Series Latina. 103), Turnhout<sup>2</sup> 1953 (<sup>1</sup>1937), 99,2, S. 404; Ps.-Hieronymus, *Breviarium in Psalmos*, PL 26,1115A; Isidor von Sevilla, *Commentaria in Exodum*, PL 83,292CD; Hrabanus Maurus, *Commentaria in Exodum*, PL 108,35BC; Martin von Leon, *Sermo 15*, PL 208,774C; Hermann Heinrich Frey, *Therobiblia. Biblisch Thier- Vogel- und Fischbuch*, 3 Bde., Leipzig 1594-1595; Nachdruck hrsg. von Heimo Reinitzer (Naturalis Historia Bibliae. 1), Graz 1978, *Thierbuch*, fol. 355<sup>v</sup>; vgl. Petrus Comestor, *Sermo 2*, PL 198,1727A (= Ps.-Hildebert, *Sermo 60 de sanctis*, PL 171,633A); Albrecht von Eyb, *Spiegel der Sitten*, hrsg. von Gerhard Klecha (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. 34), Berlin 1989, S. 19.

<sup>16</sup> Man ist erinnert an Otrfrids Absicht, mit seiner Evangeliendichtung dem „sonus inutilium rerum“ gegenzusteuern; *Otrfrids Evangelienbuch*, hrsg. von Oskar Erdmann und Ludwig Wolff (Alteutsche Textbibliothek. 49), Tübingen<sup>6</sup> 1973 (<sup>1</sup>1882), S. 4 (*Ad Liutbertum*); dazu Ulrich Ernst, *Der Liber Evangeliorum Otrfrids von Weißenburg. Literarästhetik und Verstechnik im Lichte der Tradition* (Kölner Germanistische Studien. 11), Köln/Wien 1975, S. 138-142 („Die poetische Frontstellung gegenüber dem populären ‚cantus obscenus‘“).

bekannte Aufenthalt des Frosches im schmutzigen Wasser, das traditionell als Sündenmetapher verstanden wurde<sup>17</sup>. Honorius Augustodunensis bestimmt es ausdrücklich als den ‚Schlamm der Unzucht‘, aus dem heraus die Dichter die ‚schmutzigen Taten der Alten verkünden‘: ‚Ranae autem, quae in paludibus coaxant, sunt poetae, qui in coeno luxuriae sordida facta priorum clamant.‘<sup>18</sup> Anders als das Bellen der Hunde, das durchaus in positiver Wertung nicht nur bei den Dominikanern als ‚domini canes‘ den ‚Iatratu praedicationis‘ bezeichnen kann<sup>19</sup>, wird das Quaken der Frösche wohl nur in negativem Sinne mit menschlichem Sprechen verglichen; der Schmutzaspekt macht das nutzlose Reden – Augustinus: ‚Rana, est loquacissima uanitas‘<sup>20</sup> – zum schädlichen und sündigen Reden, etwa dem der ‚Spötter‘. Im frühmittelhochdeutschen *Vorauer Moses* heißt es zur zweiten Plage:

[...] Daz  
andere wurden froske  
di sluffen uz den posken  
ir wart ein michel menige  
uber alle di gegine  
daz bezeichnen ze ware  
di tumben spottare  
di mit unnuzzeme chose

<sup>17</sup> Dazu Meinolf Schumacher, *Sündenschmutz und Herzensreinheit. Studien zur Metaphorik der Sünde in lateinischer und deutscher Literatur des Mittelalters* (Münstersche Mittelalter-Schriften. 73), München 1996, bes. S. 392-403 (‚Schlamm, Morast, Lehm‘).

<sup>18</sup> Honorius Augustodunensis, *De decem plagis Aegypti spiritualiter*, PL 172,267C; Bambeck, ‚Zur Polemik des Cecco d’Ascoli‘ (wic Anm. 14), S. 76. Vgl. Honorius, *Speculum Ecclesiae*, PL 172,1048A: ‚ranarum loquacitas est poetarum garulitas per quorum fabulas miseri decipiuntur dum eas in desideriis suis secuntur.‘

<sup>19</sup> Dazu Meinolf Schumacher, *Ärzte mit der Zunge. Das heilende Hundelecken in der europäischen Literatur – Von der patristischen Exegese des Lazarus-Gleichnisses (Lk. 16) bis zum ‚Romanzero‘ Heinrich Heines* (in Vorbereitung).

<sup>20</sup> Augustinus, *Enarrationes in Psalmos* (Corpus Christianorum Series Latina. 39), Turnhout 1956, 77,27, S. 1087; auch Georg Philipp Harsdörffer, *Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst / ohne Behuf der Lateinischen Sprache / in VI Stunden einzugiessen*, 3 Bde., Nürnberg 1648-1653; Nachdruck Darmstadt 1975, Bd. 3, S. 212. In Deutungen der Plagen z.B. Hugo de Folieto, *De claustrorum animae II,15*, PL 176,1066B: ‚Terra ranas producit, cum in aliquo garrienti dominatur vana loquacitas.‘ In einem Lastertierkatalog bei Wilhelm von Auvergne, *Tractatus novus de poenitentia*, in: Guilelmus Alvernus, *Opera omnia*, 2 Bde., Paris 1674, Bd. 1, S. 570-592, hier S. 580: ‚de ranis garrulitatis.‘ Als Schimpfwort bei Hieronymus, *Epistulae* (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. 54), Prag/Wien/Leipzig 1910, 38,5, S. 293: ‚nec dignabitur loquacium ranarum audire conuicia.‘; vgl. Ilona Opelt, *Die lateinischen Schimpfwörter und verwandte sprachliche Erscheinungen. Eine Typologie*, Heidelberg 1965, S. 235.

gotes hulde uirlisent  
 di snaterent den abcnt unde den morgen  
 alse de froske in deme horewe.<sup>21</sup>

Die Auslegungsgeschichte der Plagen ist eng verbunden mit dem Verständnis der Zehn Gebote, denen sie schon wegen der gemeinsamen Zehnzahl in der Exegese gern katalogartig konfrontiert werden; so lautet etwa in (Ps.-) Williram von Ebersberg Gedicht *Quomodo decem praecepta decem plagis convenient* (Nr. 13) der zweite (Merk-)Vers: „Rana sequens multa: Facias non ydola stulta!“<sup>22</sup> Die diesem Gedicht zugrundeliegende alte Zählung des Dekalogs ordnet die Froschplage dem hier an zweiter Stelle stehenden Idolverbot (*Ex.* 20,4) zu, was nahelegt, daß zunächst auch den (heidnischen) Dichtern literarischer Götzendienst vorgeworfen wurde; in einem weiteren (Ps.-)Williram-Gedicht (Nr. 14) heißt es entsprechend (V. 2): „Et simulacra geris, dum stulta poemata queris“<sup>23</sup>. Im Anschluß an Augustinus, der in anderer Zählung als zweites Gebot die Mahnung, den Namen Gottes nicht zu mißbrauchen (*Ex.* 20,7), der zweiten Plage konfrontiert, sind die Frösche vor allem die Ketzer<sup>24</sup>, denen unterstellt wird, aus einem Zustand der Sünde heraus (aus den Sümpfen) die Menschen mit ihrer verlogenen ‚Geschwätzigkeit‘ (dem Quaken) in Unruhe zu versetzen<sup>25</sup>. Bruno von Segni

<sup>21</sup> *Vorauer Moses* 38,11-19, in: Joseph Diemer (Hrsg.), *Deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts*, Wien 1849, S. 38 (hier in Versform); vgl. Dietrich Schmidtke, *Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100-1500)*, Diss. FU Berlin 1968, S. 293.

<sup>22</sup> Volker Schupp, *Studien zu Williram von Ebersberg* (Bibliotheca Germanica. 21), Bern/München 1978, S. 178. Zu den Parallelisierungen von Plagen und Geboten ebd. S. 178-189; Heinz Meyer/Rudolf Suntrup, *Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbezeichnungen* (Münstersche Mittelalter-Schriften. 56), München 1987, Sp. 612f.

<sup>23</sup> Schupp, *Studien zu Williram von Ebersberg* (wie Anm. 22), S. 182.

<sup>24</sup> (Ps.-)Williram Gedicht Nr. 15 (*De X chordis praeceptorum et occisione decem uiciorum*) folgt der augustiniischen Zählung der Gebote: „Nomen habeto di supplex. hereses iugulasti.“; Schupp, *Studien zu Williram von Ebersberg* (wie Anm. 22), S. 186; zu dem hier verwendeten Modell des zehnsaitigen Psalteriums vgl. auch Meyer/Suntrup, *Lexikon* (wie Anm. 22), Sp. 695f.

<sup>25</sup> Z.B. Augustinus, *Sermones de Vetere Testamento*, hrsg. von Cyrillus Lambot O. S. B. (Corpus Christianorum Series Latina. 41), Turnhout 1961, 8,5, S. 84: „Qui autem illa omnia in Christo falsa esse et simulata dicunt, ranae sunt clamantes in palude limosa. Strepitum uocis habere possunt, doctrinam sapientiae insinuare non possunt“; ähnlich Caesarius von Arles, *Sermones* (wie Anm. 15), 100,3, S. 408: „In ranis haeretici intelleguntur atque philosophi [...]“; vgl. ders. (?), Sermo 103a,3, S. 413: „Qui vero heretica prauitate aliquid sentit, magis enim ranarum modo in paludibus immunditiae importunitate et loquacitate strepit, quam ecclesiastica soliditate loquatur.“ Eucherius von Lyon, *Formulae spiritalis intellegentiae*, hrsg. von Carolus Wotke (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. 31), Prag/Wien/Leipzig 1894, S. 29: „heretici, qui in caeno uilissimorum sensuum conmorantes uana garrulitate blaterare



geht sogar soweit, von einem Verunreinigen zu sprechen, was ein üblicher Vorwurf gegen die Ketzer ist<sup>26</sup>, für das der bildspendende Naturbefund bei Fröschen aber nur wenig Anhalt bietet: „haeretici insurgunt, qui et loquacitate omnes inquietant, et sua immunditia cuncta commaculant.“<sup>27</sup> Die Medizinmetaphorik bei Petrus Damiani wird nicht aus der Froschbildlichkeit gewonnen, sondern aus der Gegenüberstellung der Plagen als einem allegorischen Lasterkatalog mit der positiven Reihe der Gebote, die als ‚Heilmittel‘ der jeweiligen Sünden dargestellt werden<sup>28</sup>:

Rana clamosum est animal, et in limosis vociferatur ex more paludibus. Cui similes judicantur haeretici ac philosophi, qui, velut super paludes limosas, hoc est inter turbas squalore perfidiae sordidas, vanis adversus Christum vociferantur obloquii; et, dum per argumenta fallaciae non desinunt importunis garrere clamoribus, inane quidem in auribus taedium, sed nullum mentibus vivendi afferunt cibum. Cui morbo, qui videlicet in anima lethaliter saevit, secundum praeceptum tanquam poculum salutis occurrit.<sup>29</sup>

Allgemeiner als ‚lügenhafte Geschwätzigkeit‘ versteht ein Handbuch für Beichtväter die Froschplage, als deren ‚Arznei‘ auch hier das zweite Gebot erscheint: „Secunda plaga est rana, per quam intelligitur mendax loquacitas.

---

non desinant“; danach (aber „latrare non desinunt“) Hraban, *De universo VIII,2*, PL 111,228B; vgl. Ps.-Hraban, *Allegoriae in universam sacram Scripturam*, PL 112,1037BC; Alanus ab Insulis, *Distinctiones dictionum theologicalium*, PL 210,921D; Ps.-Melito, *Clavis*, in: Jean Baptiste Pitra, *Spicilegium Solesmense*, 4 Bde., Paris 1852-1858, Bd. 3, S. 1-308, hier S. 82. Nach Cassiodor, *Expositio Psalmorum* (Corpus Christianorum Series Latina. 98), Turnhout 1958, S. 723, Bruno von Würzburg, *Expositio Psalmorum*, PL 142,297A: „Rana est loquacissima vanitas haereticorum: quae commorata coenosis sensibus, improbis clamoribus garrere non desinit“; Gerhoh von Reichersberg, *Commentarium in Psalmos*, PL 194,464D; Petrus Lombardus, *Commentarium in Psalmos*, PL 191,737D. Dazu Bambeck, *Göttliche Komödie* (wie Anm. 14), S. 77f.; ders., „Michel Menot“ (wie Anm. 14), S. 35; Christoph Gerhardt, „Der Hund, der Eidechsen, Schlangen und Kröten verbellt. Zum Treppenaufgang der Kanzel im Wiener Stephansdom“, *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* Bd. 38/1985, S. 115-132, hier S. 125-127.

<sup>26</sup> Dazu Schumacher, *Sündenschmutz* (wie Anm. 17), bes. S. 182f.

<sup>27</sup> Bruno von Segni, *Expositio in Exodum*, PL 164,247A; vgl. ders., *Expositio in Psalmos*, PL 164,1001BC.

<sup>28</sup> Zu diesem verbreiteten Verfahren zuletzt Meinolf Schumacher, „Heinrich Kaufringers Gedicht *Von den sieben Todsünden und den sieben Gaben des Heiligen Geistes*“, *Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft* Bd. 9/1996/97, S. 309-322.

<sup>29</sup> Petrus Damiani, *De decem Aegypti plagis atque decalogo 4*, PL 145,689C; vgl. ebd. 1,687C: „Quid enim plagae quae in Aegypto factae sunt, nisi vulnera? et quid lex illa coelestis, nisi eorumdem fuit vulnerum medicina? Debet enim per confessionem peccator eluuiem sui reatus evomere, et sic poenitentiae poculum de vasculo divinae legis haurire. Hic enim sorbetur antidotus, ut animae languentis acgritudo sanetur.“ Dazu Bambeck, „Michel Menot“ (wie Anm. 14), S. 35.

Huius plage medicina est secundum mandatum: non assumes nomen dei tui et cetera.<sup>30</sup> Eine speziellere Deutung bezieht die Frösche auf die Schmeichler – so etwa bei Petrus Cantor: „Ranae sunt adultores garruli et loquaces“<sup>31</sup> –, wobei als weitere Analogie der Bericht dienen kann, bei der ägyptischen Plage seien die Frösche sogar bis zum König vorgedrungen (*Ps.* 104,30; vgl. *Ex.* 8,3), was sonst nur Schmeichlern gelingt: „In penetralibus enim regum sunt ranae, quia familiarissimi principum et praelatorum sunt adultores, loquentes eis placentia, et videntes eis vana.“<sup>32</sup> Nach einem fälschlich unter dem Namen des Hieronymus laufenden Psalterkommentar haben die trügerischen Geschichten der Dichter diesen verderblichen Einfluß auf die Herrscher: „In ranis, poetarum carmina designantur, qui a catholica regula discrepantes, regum terrenorum corda deceptionum fabulis replent.“<sup>33</sup> Hugo von St. Cher nimmt in dieser Bildlichkeit auch die Advokaten ins Visier, die neben geschwätzigem Philosophen und Ketzern die Höfe der Mächtigen überschwemmen<sup>34</sup>; nach dem Barockautor Ägidius Albertinus könnten sie heutzutage „nicht vnbillich den Fröschchen verglichen werden / welche in den vnreinen Pfützen wohnen / vnd die Leut mit jhrem quaxen vnd schwetzen vexiren.“<sup>35</sup> Konrad von Sachsen stellt einen Katalog von drei ‚geschwätzigem Fröschchen des Teufels‘ auf: Es handelt sich um die Zunge des bösen Advokaten, die ketzerische Zunge und die Zunge eines jeden Verfüh-

<sup>30</sup> Thomas von Chobham, *Summa confessorum*, hrsg. von F. Broomfield (Analecta Mediacensia Namurcensia. 25), Löwen/Paris 1968, S. 35; vgl. ebd. S. 34: „Iste autem plage que fiebant corporaliter in Egipto fiunt spiritualiter in mente hominis, unde ad remedium illarum decem plagarum dedit dominus postea decem precepta, id est decalogum.“

<sup>31</sup> Petrus Cantor, *Verbum abbreviatum* 45, PL 205,140BC; vgl. Petrus von Blois, *Epistolae*, 20, PL 207,72AB: „Habitant siquidem in domibus episcoporum et regum ranae pestilentes, coenomyia, et sciniphes, musca Aegypti gravissima, loquaces adultores, garruli et mendaces“; vgl. *Ep.* 240, PL 207,548BC.

<sup>32</sup> *Distinctiones monasticae*, in: Pitra, *Spicilegium Solesmense* (wie Anm. 25), Bd. 3, S. 83.

<sup>33</sup> Ps.-Hieronymus, *Breviarium in ps.*, PL 26,1206D-1207A; Frey, *Therobiblia* (wie Anm. 15). *Thierbuch*, fol. 355<sup>v</sup>.

<sup>34</sup> Hugo von St. Cher (bei Bambeck, *Göttliche Komödie* [wie Anm. 14], S. 78f.) unterscheidet drei Arten von Fröschen, welche die Höfe der Mächtigen bevölkern: „Fluvius scientiae naturalis ebullit ranas gymnosophystarum et curiose disputantium. Fluvius sacrae Scripturae ebullit ranas haereticorum, qui relicto puro gurgite immerguntur in erroribus. Fluvius opulentiae ebullit ranas advocatorum. Unde curiae magnatum sunt modo quasi fossata plena ranis.“ Advokaten als Frösche auch Frey, *Therobiblia* (wie Anm. 15). *Thierbuch*, fol. 355<sup>v</sup> (nach Nikolaus von Lyra); Hieronymus Laurentus, *Silva Allegoriarum totius Sacrae Scripturae*, Köln <sup>10</sup>1681 (<sup>1</sup>1570); Nachdruck, hrsg. von Friedrich Ohly, München 1971, S. 852.

<sup>35</sup> Ägidius Albertinus, *Christi Königreich und Seelengejaidt*, München 1618; Nachdruck hrsg. von Rainulf Stelzmann, Bern/Frankfurt a. M./New York 1983, S. 17.

ers und Anstifters zum Bösen<sup>36</sup>. Gegen dies vereinte Lügen und Betrügen ließ sich jedoch ein Trost in der Beobachtung finden, nach der Frösche so gleich still schweigen, wenn man ihnen eine Lampe vorhält<sup>37</sup>: So wird das Licht der Wahrheit<sup>38</sup> auch die geschickteste Lüge und den beredtesten Betrug überwinden. Dieses Motiv fand Aufnahme in die Emblematik<sup>39</sup> und in ein Epigramm (*Die Wahrheit*) von Friedrich von Logau:

Wann die Frösch im finstren quaxen / zünde nur ein Windlicht an  
Ey wie werden sie bald schweigen: Wahrheit stillt den Lügenman.<sup>40</sup>

Obwohl die Johannes-Apokalypse im Bibeltext selbst eine Deutung der Frösche gibt – ‚Dämonengeister, die Wunderzeichen tun und zu den Königen der Erde ausschwärmen, um sie zu dem großen apokalyptischen Kampf zu versammeln‘ (vgl. *Apk.* 16,14) –, erschöpft sich die Allegorese hierin jedoch nicht; sie versucht vielmehr, die bekannten Eigenschaften dieses Tiers für die Auslegung fruchtbar zu machen, indem sie die Frage stellt: Warum sind es gerade Frösche? Auch hier referiere ich kurz die wichtigsten Stationen der Auslegungsgeschichte: Für Primasius von Hadrumetum, der die drei unreinen Geister als den einen bösen Geist versteht, der alle Verworfenen in ihrem Handeln antreibt, ist der Teufel mit den Seinen aus drei Gründen so abscheulich wie die Frösche: aufgrund ihres Aufenthaltsortes, ihres (häßlichen) Aussehens und ihres lästigen Lärmens. Mit diesem Offenbarungsvers werde gleichsam gefragt: „Quid autem caenum conpares caelo quod conuenit habitationi ranarum tamquam horrendis pseudoprophetae

<sup>36</sup> Adolph Franz, *Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert*, Freiburg 1907, S. 24: „Sed eheu sicut columba ramum [vgl. *Gn.* 8,11] sic ciconia dyaboli ranam in ore habet. Triplex autem est garrula rana dyaboli: rana dyaboli est lingua perversi aduocati, rana dyaboli est lingua heretica, rana dyaboli est lingua cuiuslibet temptatoris siue scandalisatoris.“

<sup>37</sup> Dies wird häufig als Mittel gegen das den Schlaf, geistige Arbeit oder das Gebet störende Froschkonzert empfohlen; dazu Hugo Hepding, „Die Frösche stillen in Aberglaube, Sage, Legende und Recht“, *Hessische Blätter für Volkskunde* Bd. 39/1941, S. 146-169.

<sup>38</sup> Dazu u.a. Hans Blumenberg, „Licht als Metapher der Wahrheit. Im Vorfeld der philosophischen Begriffsbildung“, *Studium Generale* Bd. 10/1957, S. 432-447.

<sup>39</sup> Arthur Henkel/Albrecht Schöne, *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart/Weimar 1996, Sp. 602-604 (Sambucus; Camerarius; Boria); Filippo Picinelli, *Mundus Symbolicus*, lateinisch von August Erath, 2 Bde., Köln 1687; Nachdruck. hrsg. von Dietrich Donat (Emblematisches Cabinet. 8), Hildesheim/New York 1979, Bd. 1, S. 463 (VI,39,209) („Detractor; LUCIS FULGORE MUTESCUNT, vel PERCULSAE LUMINE SILENT“); Harsdörffer, *Poetischer Trichter* (wie Anm. 20), Bd. 3, S. 325f.: „daß die Frösche der Verleumder bey solchem Schein [der Wahrheit] müssen aufhören zu quacken“.

<sup>40</sup> Friedrich von Logau, *Sinngedichte*, hrsg. von Ernst-Peter Wieckenberg (Reclams Universal-Bibliothek. 706), Stuttgart 1984, III, Zugabe 65, S. 199.

blasphemiis?“ Denn diese falschen Lehrer seien so weit von der Wahrheit entfernt wie Frösche von heiligen Menschen<sup>41</sup>. Auch Beda Venerabilis betont, wie manch anderer Exeget, die dreifache Abscheulichkeit des Frosches, legt seinen Auslegungsschwerpunkt jedoch auf dessen sumpfigen Wohnort. Dieser stehe im Kontrast zu dem Anschein, Frösche seien Bewohner des (reinen) Wassers, was auf das Laster der Heuchelei verweise<sup>42</sup>. Hermann Frey übersetzt Bedas Deutung folgendermaßen ins Deutsche:

Das ist / Deß Sathans / Endechrists / vnd seiner Obersten (die sich für eines Leibes Gliedmassen rühmen) Geist wird dreyerley genent / vnd den Fröschen verglichen / solchen Thieren / welche wegen deß Orts / da sie sein / wegen deß Gesichts / vnd von wegen jres beschwerlichen quäckens abschewlich sein / welche / ob sie wol das ansehen haben / als weren sie in Wassern / so weltzen sie sich doch im Schlamm vnd Vnflat: Gleich wie die Heuchler den jrigen Wasser deß Lebens zusagen vnd verheissen / vnd doch inn Sündenschlamm ersterben / welchen die Gleubigen in der heiligen Tauff ablegen / etc.<sup>43</sup>

Da es kaum auf Naturbeobachtung zurückzuführen sein wird, daß Frösche im Schlamm sich ‚wälzen‘ („volutantur“), hat vermutlich das viel häufigere Bild von dem im Schlamm sich wälzenden Schwein zu einer festen Verbindung geführt, durch welche auch in anderen Fällen die Verbmethapher ‚Wälzen‘ sich wie von selbst einstellt, wenn vom ‚Sündenschlamm‘ die Rede

<sup>41</sup> Primasius, *Commentarius in Apocalypsin*, hrsg. von A. W. Adams (Corpus Christianorum Series Latina. 92), Turnhout 1985, IV, S. 232f.; Bambeck, *Göttliche Komödie* (wie Anm. 14), S. 79f. Das Wortspiel „caenum/caelum“ auch bei Ambrosius Autpertus, *Commentarius in Apocalypsin*, hrsg. von Robert Weber (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis. 27A), Turnhout 1975, VII, S. 618: „Lutum est quod intuemini, non caelum, ranae sunt perstreptentes quos auditis, non sancti praedicantes. Nolite ergo caenum, quod conuenit habitationi ranarum, comparare caelo. Nolite aures accommodare latratibus ranarum, tamquam uocibus praedicatorum.“ Zu diesem Wortspiel Schumacher, *Sündenschmutz* (wie Anm. 17), S. 398.

<sup>42</sup> Beda, *Explanatio Apocalypsis*, PL 93,180D-181A: „Spiritus diaboli, et Antichristi, et praepositorum corporis ejus, qui pro numero partium unius corporis trifarius dicitur, ranis similatur, animantibus scilicet loco, visu, molestoque strepitu horrentibus. Quae cum aquarum incolae videantur, in sordibus tamen et coeno volutantur. Hypocritae quippe aquam vitae suis promittentes, in sordibus quas credentes in aqua deponunt mortui delitescunt.“; Bambeck, *Göttliche Komödie* (wie Anm. 14), S. 80. Ähnlich Ps.-Augustinus, *In Joannis Apocalypsim Expositio*, PL 35,2439; dt. bei Frey, *Therobiblia* (wie Anm. 15), *Thierbuch*, fol. 356<sup>r</sup>. Beatus von Liebana, *In Apocalypsin*, hrsg. von Henry A. Sanders, Rom 1930, S. 545f., kompiliert mehrere bereits genannte Deutungen; dort: „sic hypocritae et pseudoprophetae non in aqua limpidissima, quod in fontibus aut in fluminibus est, degunt, quod est doctrina apostolorum aut doctorum, sed in ipso populo, qui membra diaboli esse creduntur, in eorum mentibus indignis clamoribus, quasi ranas e caeno, voces emittunt, qui inani quadam et inflata modulatione, vel ranarum sonis et cantibus, modo hic deceptionis fabulas inferunt.“

<sup>43</sup> Frey, *Therobiblia* (wie Anm. 15), *Thierbuch*, fol. 356<sup>r</sup>-357<sup>r</sup>.

ist<sup>44</sup>. Die Dreizahl der Frösche steht bei Richard von St. Viktor für das Gute, gegen welches sich die ‚unreinen Geister‘ als Gesamtheit der Dämonen richten: Gegen die Treue zur Trinität kämpfen sie bei den Erwählten und bestürmen den Schutzwall der drei theologischen Haupttugenden Glaube, Hoffnung und Liebe‘. Auch sie sind wie die Frösche unrein; denn ‚wen sie durch ihre Verführung verderben, den machen sie durch Wortreichtum geschwätzig und durch Genußsucht schmutzig‘<sup>45</sup>. Nach Anselm von Laon heißen die Dämonen deshalb ‚unrein‘, ‚weil sie zu Unreinem überreden‘ („quia immunda persuadent“). „Sicut enim ranae in luto habitant, et garrulae aliis quietem auferunt; sic et isti vere immundi sunt.“<sup>46</sup> Auch bei Haimo von Auxerre bedrängen die Dämonen als Frösche die Erwählten, indem sie ihnen ihre Ruhe rauben und sie in den ‚Schlamm, das heißt in die Unreinheit der Sünden, hinabstürzen‘<sup>47</sup>. Bruno von Segni versteht die Frösche als die Jünger des Antichrists, der ‚Drache‘ wegen seiner Kraft und Wendigkeit („volubilitas“) im Täuschen, ‚Tier‘ wegen seiner Grausamkeit und ‚Pseudoprophet‘ deshalb genannt werde, weil er lügend von sich behauptet, Christus zu sein. Seine Schüler, die Zeichen und Wunder tun, gleichen den Fröschen, da sie jene, die sie durch ihre Gewitztheit („dicacitas“) verderben, mit Geschwätzigkeit, Unreinheit und allem möglichen Dreck erfüllen („garrulitate, et immunditia, omnique sorde replent“)<sup>48</sup>. Diese Deutung übertrug die Reformationspolemik, die gern im Papst den Antichrist sah<sup>49</sup>, auf dessen ‚Jünger‘:

<sup>44</sup> Dazu Schumacher, *Sündenschmutz* (wie Anm. 17), S. 369-374.

<sup>45</sup> Richard von St. Viktor, *In Apocalypsim Joannis*, PL 196,828BC: „Tres spiritus immundi sunt daemones universi in electis oppugnantes sacramentum Trinitatis, et munimentum trium principalium virtutum, fidei, spei et charitatis [...] Qui etiam in modum ranarum immundi sunt, quia quos per suggestionem corrumpunt, verbositate loquaces, et luxuria lutosos efficiunt.“ Bambeck, *Göttliche Komödie* (wie Anm. 14), S. 82f.; Meyer/Suntrup, *Lexikon* (wie Anm. 22), Sp. 303.

<sup>46</sup> Anselm von Laon, *Enarrationes in Apocalypsin*, PL 162,1558C.

<sup>47</sup> Haimo von Auxerre, *Expositio in Apocalypsin*, PL 117,1133B: „Omnem quoque quietem auferent ab electis, dum eos ubique graviter insequentur, et in coeno, hoc est, in immunditia peccatorum devolvent.“ Bambeck, *Göttliche Komödie* (wie Anm. 14), S. 80f.

<sup>48</sup> Bruno von Segni, *Expositio in Apocalypsim*, PL 165,695AB; Bambeck, *Göttliche Komödie* (wie Anm. 14), S. 81f. Auch Berengaudus, *Expositio in Apocalypsin*, PL 17,907D-908A, sieht hier die Schüler des Antichrists, die ‚unreine Geister‘ genannt werden, obwohl sie Menschen sind.

<sup>49</sup> Dazu u. a. Hans-Jürgen Schönstädt, *Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617*, Wiesbaden 1978, bes. S. 106-134. Hierzu wäre auch die Illustrationsgeschichte des Offenbarungsvorgangs in den Lutherbibeln zu vergleichen; dazu u. a. Peter Martin, *Martin Luther und die Bilder zur Apokalypse. Die Ikonographie der Illustrationen zur Offenbarung des Johannes in der Lutherbibel 1522 bis 1546* (Vestigia Biblicae. 5), Hamburg 1983.

Diese Hellische Frösche sind nichts anders als die Meßpaffen vnd Mönche / sonderlich aber die Jesuiter / welche in der Königen vnd Fürsten Höfe einschleichen / die Regenten vnd Herren anhetzen vnd treiben / das heilige Euangelion zu verfolgen vnd auszurotten.<sup>50</sup>

Hier wird die Funktion der Frösche als Boten zu den Königen (*Apk.* 16,14) mit ihrem Verständnis als Schmeichler verbunden, die den Auftrag haben, den großen apokalyptischen Kampf als Religionskrieg gegen die Protestanten anzuzetteln; Luther selbst war sicher, daß die Papisten dabei nicht erfolgreich sein würden: „Die Frösche sind die Sophisten / als Faber / Eck / Emser etc. die viel gecken wider das Euangelium / vnd schaffen doch nichts / vnd bleiben Frösche.“<sup>51</sup>

## 4.

In dieser Tradition theologischer Froschdeutungen steht Rupert von Deutz. Daß er das Dichten mit zu den ‚Sünden des Mundes‘ oder ‚der Zunge‘<sup>52</sup> zählt, ist zwar durch die von Origenes begründete Froschdeutung verständlich, welche die Dichter in dieselbe Reihe der durch Sprache sündigenden Menschen wie Ketzer, Schmeichler, Heuchler usw. stellt. Dennoch fällt die Rigorosität auf, mit der Rupert die ‚Erfindungen der Dichter‘ ebenso ablehnt wie die ‚Blendwerke der Zauberer‘ und die ‚Gespinnste der Philosophen‘: „Nimirum malum hoc trifidum est, et ejus partes sunt praestigia magorum, commenta philosophorum, figmenta poetarum.“<sup>53</sup> Das läßt sich gewiß nicht

<sup>50</sup> Frey, *Therobiblia* (wie Anm. 15), *Thierbuch*, fol. 356<sup>r</sup> (zur Quelle vgl. die Einleitung von H. Reimitzer, ebd. S. LXXXIII).

<sup>51</sup> In der Vorrede zur Offenbarung; Martin Luther, *Die gantze Heilige Schrift Deusch.* Wittenberg 1545, hrsg. von Hans Volz, München 1972, S. 2465-2473, hier S. 2470; zitiert bei Frey, *Therobiblia* (wie Anm. 15), *Thierbuch*, fol. 356<sup>v</sup>. Außerdem Luthers Marginalie zur Stelle (*Schrift*, S. 2500): „Die Frösche sind die Plauderer / so itzt den Fürsten heuchlen / vnd wider das Euangelium geken / vnd doch nichts ausrichten etc.“

<sup>52</sup> Dazu Carla Casagrande/Silvana Vecchio, *Les péchés de la langue. Discipline et éthique de la parole dans la culture médiévale* (1987), frz. von Philinne Baillet, Paris 1991; Schumacher, *Sündenschmutz* (wie Anm. 17), bes. S. 172f., 206-210; Ralf Georg Bogner, *Die Bezähmung der Zunge. Literatur und Disziplinierung der Alltagskommunikation in der frühen Neuzeit* (Frühe Neuzeit. 31), Tübingen 1997 (zur Metaphorik dort S. 144-148: „Bildliche Bestialisierung der Zungensünder“); vgl. jetzt auch Andrea König, „Die Zügel der Zunge. Konkrete Mündlichkeit und ihre Reglementierung in mittellateinischen Visionen und Exempla“, in: Thomas Ehlen/Johannes Maugei/Elisabeth Stein (Hrsg.), *Visio Edmundi monachi de Eynsham. Interdisziplinäre Studien zur mittelalterlichen Visionsliteratur* (ScriptOralia. 105), Tübingen 1998, S. 227-250.

<sup>53</sup> Rupert, *In Apc.* (wie Anm. 12), 1123B; Bambeck, „Zur Polemik des Cecco d'Ascoli“ (wie Anm. 14), S. 75; Meyer/Suntrup, *Lexikon* (wie Anm. 22), Sp. 303.

allein auf eine allgemeine ‚Bildungsfeindlichkeit‘ der monastischen Theologie zurückführen, zumal man nach Jean Leclercq davon ohnehin so pauschal nicht sprechen kann<sup>54</sup>. Fast könnte man an ein ‚Renegaten-Syndrom‘ des früheren Poeten Rupert denken<sup>55</sup>, hätte dieser nicht auch in jungen Jahren gewiß nur geistliche Dichtung verfaßt. Wichtiger dürfte sein, daß Rupert keine Theorie des Exempelgebrauchs besitzt, die es späteren Theologen erlaubte, auch weltliche Dichtung zumindest in Predigten zu integrieren. Gerade unsere Fabel wurde zu einem beliebten Predigtexempel<sup>56</sup>; Odo von Cheriton wäre hier zu nennen<sup>57</sup>, oder auch Jakob von Vitry, in dessen *Sermones vulgares* hiermit vor ‚lügenhaften und lächerlichen Gelehrten‘ wie Astrologen gewarnt wird: „Hujusmodi igitur vani et infruniti doctores fugiendi sunt qui novis et inauditis aures curiosas pascunt et incautos auditores subvertunt.“<sup>58</sup> Vor allem aber kennt Rupert keine Theorie der Fiktionalität<sup>59</sup>; für ihn sind die dichterischen Erfindungen ‚Lügen‘ und damit Sünde. Zumindest die lateinische rhetorische Tradition hätte ihm durchaus Möglich-

<sup>54</sup> Jean Leclercq, *Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters* (1957), übers. von Johannes und Nicole Stöber, Düsseldorf 1963.

<sup>55</sup> Ähnliches wurde bei Williram erwogen; dagegen Schupp, *Studien zu Williram von Ebersberg* (wie Anm. 22), S. 182.

<sup>56</sup> Dazu Frederic C. Tubach, *Index Exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales* (FF Communications. 204), Helsinki 1969, S. 178 (Nr. 2219: „Frog bursts“); Karel Dvořák, *Soupis staroceskych exempel. Index exemplorum paleo-bohemorum* (Acta Universitatis Carolinae philosophica et historica monographia. 72), Prag 1978, S. 88; vgl. Elfriede Moser-Rath (Hrsg.), *Predigtmärlein der Barockzeit. Exempel, Sage, Schwank und Fabel in geistlichen Quellen des oberdeutschen Raumes*, Berlin 1964, S. 449f. (Nr. 53).

<sup>57</sup> Odo von Cheriton, *De rana inflata*, in: Harry C. Schnur (Hrsg.), *Lateinische Fabeln des Mittelalters. Lateinisch-deutsch*, München 1978, S. 288-291.

<sup>58</sup> Jakob von Vitry, *The Exempla or Illustrative Stories from the Sermones vulgares*, hrsg. von Thomas F. Crane (Publications of the Folk-Lore Society. 26), London 1890, S. 11 (Nr. 29).

<sup>59</sup> Dazu u.a. Aleida Assmann, *Die Legitimität der Fiktion. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Kommunikation* (Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste. 55), München 1980; Gertrud Grünkorn, *Die Fiktionalität des höfischen Romans um 1200* (Philologische Studien und Quellen. 129), Berlin 1994; Brigitte Burrichter, *Wahrheit und Fiktion. Der Status der Fiktionalität in der Artusliteratur des 12. Jahrhunderts* (Poetica. Beiheft 21), München 1996; Wolfgang Iser, Art. „Fiktion / Imagination“, in: Ulfert Ricklefs (Hrsg.), *Das Fischer Lexikon Literatur*, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1996, Bd. 1, S. 662-679; Fritz Peter Knapp, *Historie und Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik. Sieben Studien und ein Nachwort*, Heidelberg 1997; Gottfried Gabriel, Art. „Fiktion“, in: Klaus Weimar u.a. (Hrsg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Berlin/New York <sup>3</sup>1997ff., Bd. 1, S. 594-598; jeweils mit weiterer Literatur.

keiten geboten, zwischen ‚Lüge‘ und ‚Fiktion‘ zu unterscheiden<sup>60</sup>. Rupert greift aber mit Origenes auf die (wenn auch lateinisch vermittelte) griechische Tradition von Platons Topos ‚Dichter lügen‘ zurück, den Origenes mit der Bildlichkeit des quakenden Frosches verknüpfte. Origenes hatte auch den ‚aufgeblasenen‘ im Sinne von ‚wichtigtuersichen‘ und ‚anmaßenden‘ Tonfall der Dichter bemängelt. Rupert präzisiert den Vorwurf, in dem er sie sich gegen die wahre ‚göttliche Wissenschaft‘ erheben sieht. Es geht also um eine Konkurrenz zwischen der heidnischen Dichtung und der christlichen Theologie. Der mittelalterliche Autor unterstellt den Dichtern aber nicht mehr tatsächlichen Götzendienst, sondern eher einen fahrlässigen und zugleich anmaßenden und gefährlichen Umgang mit theologischen Aussagen. Denn wo Rupert an anderer Stelle – in seinem riesigen Werk *Über die heilige Dreifaltigkeit und ihre Werke* – erneut eine Deutung der Frösche der ägyptischen Plage gibt, ordnet er sie nicht dem Idolverbot von Ex. 20,4, sondern dem (hier dritten) Gebot des Dekalogs zu, den Namen Gottes nicht zu mißbrauchen (Ex. 20,7). Als schlimmste Übertreter dieses Gebotes nennt Rupert die Dichter mit ihrer ‚figura‘ der geschwätzigten Frösche, die ‚nicht nur in den Flüssen der Ägypter, sondern in allen Tümpeln der Heiden fabulieren und quaken‘. Mit nichts könne man besser die Häßlichkeit der Frösche vergleichen, als mit den ‚Dichtern, die auf den Theatern mit den lächerlichen Erfindungen ihrer Geschichten herumlärmern‘:

Huius mandati pracuaricatoribus foeditatis opprobrium in ranis praefiguratum est. Quoniam sunt uaniloqui isti, qui nomen Dei in uanum assumunt, nisi maxime loquaces poetae, non solum in fluuiis Aegyptiorum, sed in cunctarum fabellantes atque coaxantes paludibus gentium? Vel qui iustius comparantur foeditati ranarum quam poetae perstreptentes in theatris ridicula figmenta fabularum?<sup>61</sup>

Allein schon diese völlig unzeitgemäße Polemik gegen ein im 11. und 12. Jahrhundert gar nicht existierendes weltliches Autorentheater läßt erkennen, wie bei Rupert von Deutz die altkirchliche Auseinandersetzung mit heidnischen Göttergeschichten und unzüchtigen Theaterspielen<sup>62</sup> aufgegriffen und tradiert wird. Dichtung ist hier weltliche, d.h. heidnische Literatur; von christlichen Dichtungen (etwa Bibeleyen) ist ebensowenig die Rede wie von etwaigen zeitgenössischen Literaturwerken. Allerdings verbietet es schon

<sup>60</sup> Dazu jetzt Martin Hose, „Fiktionalität und Lüge. Über einen Unterschied zwischen römischer und griechischer Terminologie“, *dse. Zs.* Bd. 28/1996, S. 257-274.

<sup>61</sup> Rupert, *De sancta Trinitate et operibus eius*, hrsg. von Hrabanus Haacke (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis. 22), Turnhout 1972, X,32, S. 623; Bambeck, „Polennik“ (wie Anm. 14), S. 74f.

<sup>62</sup> Dazu u.a. Werner Weismann, *Kirche und Schauspiele. Die Schauspiele im Urteil der lateinischen Kirchenväter unter besonderer Berücksichtigung von Augustin* (Cassiacum. 27), Würzburg 1972.



die Schärfe, mit der Rupert gegen die Dichter zu Felde zieht, die Dichterschelte nur auf die Kompilationsmethode seiner Bibelkommentare zurückzuführen und sie deshalb als Topos der Literaturgeschichte abzutun. Fiktionale („erfundene“) Dichtung wurde offenbar als Gefahr für das Seelenheil empfunden, einmal weil sie Lüge ist, und dann vor allem, wenn sie von heidnischen Göttern handelt und damit in Konflikt mit christlichen Glaubensausagen gerät. Das wird sich nicht gegen zeitgenössische Autoren richten, von denen solche Werke nicht bekannt sind. Es zielt gewiß auf die Rezeption der Werke heidnischer Autoren wie Ovid, für die er keine legitime Methode einer ‚interpretatio christiana‘ angeben kann oder will. Rupert warnt seine Leser eindringlich vor der Lektüre solcher Werke, durch die sie sich in Gefahr bringen könnten, ihr Heil zu verscherzen.

## 5.

Wer von Gott spricht, ohne dabei der christlichen Theologie zu folgen, der ist hochmütig und ‚aufgeblasen‘. Wenn auch die Metaphorik von ‚inflatio‘ und ‚tumor‘ sonst vor allem in medizinischer Bildlichkeit (als ‚Blähungen‘ und ‚Schwellungen‘) die ‚superbia‘ bezeichnet, so ist sie beim Frosch doch schon aufgrund des bekannten Aufplusterns einleuchtend, ohne daß ein ausdrücklicher intertextueller Bezug zur äsopischen Fabel hergestellt werden müßte. Erstaunlich, daß dies bei Rupert von Deutz dann ausgerechnet im Zusammenhang der Kritik der ‚Dichter‘ geschieht! Das wirft einige Fragen auf, die nicht leicht zu beantworten sind. Will Rupert die Dichter mit eben jener Waffe einer erfundenen Geschichte schlagen, die er bei ihnen bekämpft? Oder ist er sich vielleicht gar nicht bewußt, daß die im mittelalterlichen Schulunterricht stets verwendeten Fabeln mit zu der bekämpften ‚heidnischen‘ Literatur gehören?<sup>63</sup> Die singuläre Stellung, die diese Fabel im Gesamtwerk Ruperts einnimmt, läßt allerdings vermuten, daß Rupert an die-

<sup>63</sup> Dazu u.a. Klaus Grubmüller, *Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 56), München 1977; Nikolaus Henkel, *Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 90), München 1988; spezieller nun Michael Baldzuhn, „Quidquid placet. Stellung und Gebrauchsformen der *Fabulae Aviani* im Schulunterricht des 15. Jahrhunderts“, in: Martin Kintzinger/Sönke Lorenz/Michael Walter (Hrsg.), *Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts* (Archiv für Kulturgeschichte. Beiheft 42), Köln/Weimar/Wien 1996, S. 327-383.

ser Stelle bewußt von seiner sonst am Stilideal des ‚sermo humilis‘ orientierten Praxis abweicht, ausdrückliche Klassikerzitate so weit wie möglich zu vermeiden. Indem er der ‚materia fabulosa‘ eine bekannte ‚fabella‘ konfrontiert, spielt er eines ihrer eigenen Produkte gegen die Dichter aus: Deren als Hochmut („Aufgeblasenheit“) bewerteter Anspruch, etwas Wichtiges zu sagen, ist lächerlich angesichts der Nichtigkeit ihrer bloß erfundenen Gegenstände („Dreck“), und der Leser soll wohl ergänzen: In Äsops Fabel von Frosch und Ochse sagt es einer von ihnen ja selbst.

Da es Rupert offenbar nicht als Widerspruch empfand, für diese erfundene Fabel einen Wahrheitsanspruch zu reklamieren, um ihn mit ihr eben solchen Dichtungen abzusprechen, liegt es nahe, nach ähnlichen Argumentationen in der mittelalterlichen Literatur Ausschau zu halten. Eine durchaus vergleichbare Stelle findet sich im berühmten *Studienbuch* (*Didascalicon de studio legendi*) des Hugo von St. Viktor († 1141). Der eine Generation jüngere Autor unterscheidet zwischen den ‚Artes‘ im engeren Sinne, die man studieren müsse, und den ‚Anhängen‘ zu den Künsten („appendencia artium“), welche die Gegenstände der Artes nur ‚zerstreut und konfus berühren‘ („parsum et confuse attingunt“). Dazu gehörten die Werke der Dichter und die Schriften jener, die man heutzutage ‚Philosophen‘ nenne:

Huiusmodi sunt omnia poetarum carmina, ut sunt tragoediae, comoediae, satirae, heroica quoque et lyrica, et iambica, et didascalica quaedam, fabulae quoque et historiae, illorum etiam scripta quos nunc philosophos appellare solemus, qui et breuem materiam longis verborum ambagibus extendere consueverunt, et facilem sensum perplexis sermonibus obscurare. Vel etiam diversa simul compilantes, quasi de multis coloribus et formis, unam picturam facere.<sup>64</sup>

In dieser Polemik gegen solche Autoren, die ‚einen unbedeutenden Gegenstand mit der Weitschweifigkeit vieler Worte ausdehnen‘ und ‚einen einfachen Sinn mit verworrenen Reden verdunkeln‘, kann man eine Spitze gegen die (früh-scholastische) ‚Schule von Chartres‘<sup>65</sup> sehen, in der mit dem Begriff des ‚integumentum‘ fiktionale Literatur gerechtfertigt wurde<sup>66</sup>. Möglicher-

<sup>64</sup> Hugo von St. Viktor, *Didascalicon de studio legendi. Studienbuch*, hrsg. und übers. von Thilo Offergeld (Fontes Christiani. 27), Freiburg u.a. 1977, S. 232.

<sup>65</sup> Dazu u.a. Kurt Flasch, *Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli* (Reclams Universal-Bibliothek. 8342), Stuttgart 1986, bes. S. 226-235.

<sup>66</sup> Dazu u.a. Marie-Dominique Chenu, *La théologie au douzième siècle*, Paris<sup>2</sup> 1966 (1957), S. 165ff.; Hennig Brinkmann, „Verhüllung („integumentum“) als literarische Darstellungsform im Mittelalter“, in: Albert Zimmermann (Hrsg.), *Der Begriff der Repraesentatio im Mittelalter. Stellvertretung, Symbol, Zeichen, Bild* (Miscellanea Mediaevalia. 8), Berlin 1971, S. 314-339; Christel Meier, „Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. Mit besonderer Berücksichtigung der Mischformen“, *Frühmittelalterliche Studien* Bd. 10/1976, S. 1-69, bes. S. 9-12; Grünkorn, *Fiktionalität* (wie Anm. 59), bes. S. 49-85.

weise wendet sich schon Rupert gegen eine solche sich bereits abzeichnende Neubewertung der Dichtung, der er vorbeugen will. Auch Hugo hat noch keinen Begriff von Fiktionalität, der es ihm erlaubte, solchen Dichtungen einen Eigenwert zuzubilligen. Allerdings ist der weltoffene Regularkanoniker aus St. Viktor<sup>67</sup> weniger streng als der traditionalistische Mönch Rupert; er billigt den Dichtungen immerhin zu, einen ‚Weg zur Philosophie zu bereiten‘ („viam ad philosophiam praeparant“), worauf man bei einem gründlichen Studium der Philosophie allerdings gut verzichten könne. Auch Hugo führt an dieser Stelle mit einem Vers aus Vergils *Eclogen* (V,16f.)<sup>68</sup> ein Klassikerzitat an, und zwar hier, um den grundlegenden Unterschied zwischen den Künsten und ihren ‚Anhängen‘ deutlich zu machen: ‚So viel, wie die biegsame Weide hinter der blaßgrünen Olive zurücksteht / oder die bescheidene Narde hinter den purpurnen Rosenhecken.‘

Nota quae tibi distinxit. Duo sunt, artes et appendicia artium. Sed inter haec tanta mihi distantia esse videtur, ut ille ait:

„Lenta salix quantum pallenti cedit olivae,  
Puniceis humilis quantum saliuca rosetis.“<sup>69</sup>

Man hat davon gesprochen, das Zitat sei in diesem Zusammenhang ein „heureux démenti à son dédain pour la verbosité des poètes“<sup>70</sup>. Jedenfalls widerspricht es in gewisser Weise der Aussage, die es stützen soll. Wenn ihm überhaupt ein Überzeugungswert zukommen soll, dann kann es um die Dichtung nicht ganz so schlecht bestellt sein, wie Hugo behauptet. Das gilt auch für Ruperts Fabel. Die Überlieferungsgeschichte der Apokalypsenkommentare ist noch nicht vollständig aufgearbeitet; viele Handschriften liegen noch unveröffentlicht in den Bibliotheken. Wir können deshalb nicht

<sup>67</sup> Vgl. Ivan Illich, *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand. Ein Kommentar zu Hugos ‚Didascalicon‘* (1990), übers. von Ylva Eriksson-Kuchenbuch, Frankfurt a. M. 1991, S. 81f.

<sup>68</sup> Vergil, *Ecloga* V,16f., in: ders., *Opera*, hrsg. von Roger A. B. Mynors, Oxford 1977, S. 12.

<sup>69</sup> Hugo von St. Viktor, *Didascalicon* (wie Anm. 64), III,4, S. 232. Nichtwissenschaftlicher Lektüre kommt bei Hugo vor allem eine Erholungsfunktion zu; ebd. S. 234: „Quapropter mihi videtur primum operam dandam esse artibus ubi fundamenta sunt omnium, et pura simplexque veritas aperitur, maxime his septem quas praedixi, quae totius philosophiae instrumenta sunt. Deinde cetera quoque, si vacat, legantur, quia aliquando plus delectare solent seriis admixta ludicra, et raritas pretiosum facit bonum. Sic in medio fabulae cursu inventam sententiam avidius aliquando retinemus.“ Dazu Glending Olson, *Literature as Recreation in the Later Middle Ages*, Ithaca/London 1986; zu Hugo bes. S. 64-75.

<sup>70</sup> G. Paré/A. Brunet/P. Tremblay, *La Renaissance du XII<sup>e</sup> siècle. Les écoles et l'enseignement* (Publications de l'Institut d'Études médiévales d'Ottawa. 3), Paris/Ottawa 1933, S. 171.

mit Sicherheit sagen, ob Rupert wirklich der erste war, der in die Tradition der Auslegung der apokalyptischen Frösche auf die Dichter die äsopische Fabel eingeführt hat. Nahe lag diese Deutung schon wegen des Aufblasens der Frösche wohl immer, doch sind mir keine früheren Belege dafür bekannt. Könnte es sein, daß man sie bewußt vermied, um die eigene Argumentation nicht ad absurdum zu führen? Erst der fromme Rupert wäre dann in diese Falle getappt und hätte sich im Eifer des Gefechts mit seiner Fabel selbst widerlegt. Für die Dichtung und für die Dichter wäre es ein Glück.

# INHALT VON HEFT 1 – 2 DES EINUNDDREISSIGSTEN BANDES

## Aufsätze

Heinz Schlaffer, Der Umgang mit Literatur. Diesseits und jenseits der Lektüre . . . . .	1
Daniel Fulda, Die Texte der Geschichte. Zur Poetik modernen historischen Denkens . . . . .	27
Bernhard Zimmermann, Poetische Bilder. Zur Funktion der Bildbeschreibung im griechischen Roman . . . . .	61
Meinolf Schumacher, Rupert von Deutz erzählt eine Fabel . . . . .	81
Klaus Ridder, Namengebrauch und Sinnstiftung im Minne- und Aventiureroman . . . . .	101
Esther Saoub, Der endlose Zyklus. Tausendundeine Nacht, Antoine Galland und eine mißverständene Zahl . . . . .	125
Rolf Günter Renner, Text, Bild und Gedächtnis. Goethes Erzählen im <i>Mann von fünfzig Jahren</i> und in den <i>Wanderjahren</i> . . . . .	149
Martin Löschnigg, „The prismatic hues of memory“: Autobiographische Modellierung und die Rhetorik der Erinnerung in Dickens’ <i>David Copperfield</i> . . . . .	175
Karl Maurer, Textkritik und Vergleichende Literaturwissenschaft. Zu einer Konstruktion $\alpha\pi\theta$ κοινού in Hölderlins „Nachtgesängen“ . . . . .	201
Claudia Gronemann, ‚Autofiction‘ und das Ich in der Signifikantenkette: Zur literarischen Konstitution des autobiographischen Subjekts bei Serge Doubrovsky . . . . .	237
Tobias Wachinger, Stadträume/Stadttex te unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen ‚Großstadtromans‘ . . . . .	263

## Besprechungen

Lothar Hönnighausen, <i>Faulkner. Masks and Metaphors</i> (Ursula Brumm) . . . .	303
Irina Paperno, <i>Suicide as a Cultural Institution in Dostoevsky’s Russia</i> (I. P. Smirnov) . . . . .	305

POETICA erscheint vierteljährlich. Einzelheft DM 43,—; Doppelheft DM 82,—; Jahresabonnement DM 160,— (zzgl. Versandkosten). Bezug über jede gute Buchhandlung. Manuskripte und Besprechungsstücke werden erbeten an einen der Herausgeber:

Prof. Dr. Ulrich Broich (Anglistik)

Prof. Dr. Renate Lachmann (Slavistik und Allgemeine Literaturwissenschaft)

Prof. Dr. Eberhard Lämmert (Germanistik und Allgemeine Literaturwissenschaft)

Prof. Dr. Glenn W. Most (Klassische Philologie)

Prof. Dr. Karlheinz Stierle (Romanistik)

Prof. Dr. Volker Schupp (Mediävistik)

— Anschriften der Herausgeber s. dritte Umschlagseite —

Ein Stilblatt wird auf Anforderung zugesandt von der zentralen Redaktion:

c/o Prof. Dr. Karlheinz Stierle

Fachgruppe Literaturwissenschaft der Universität Konstanz

Postfach 55 60, D-78457 Konstanz/Germany

Verlag: Wilhelm Fink GmbH & Co. KG, Ohmstraße 5, D-80802 München.

Gesamtherstellung: Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

ISSN 0303-4178